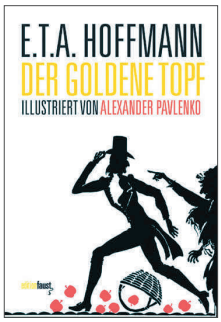
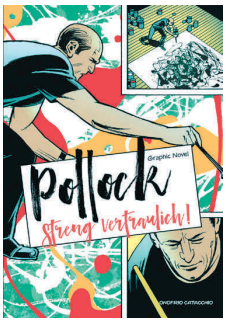
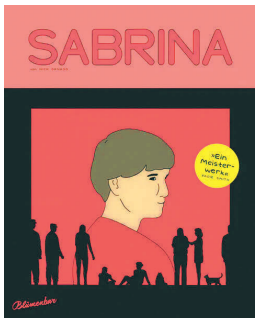






Wie Bücher wirken

Bilder lesen

„Wenn es auch nicht Neues unter der Sonne geben mag“, so Henry James 1893 in einem Buch über „Bild und Text“, „so sind manche Dinge doch deutlich weniger alt als andere. Man könnte sagen, dass Illustrationen in Büchern, mehr noch in Zeitschriften ein Produkt unserer Zeit sind, sofern man Vielfalt und Vielzahl als Maßstab nimmt; auf jeden Fall aber ist es der umfassende, erfindungsreiche, teilnahmsvolle Geist, in dem wir Illustration begreifen und betreiben.“

Selten ist ein Intellektueller einem Massenprodukt so gelassen mit dem freundlichen Willen zur Analyse begegnet. Von Kulturpessimismus hier keine Spur, auf das Erstarken der Bildmedien in „Vielfalt und Vielzahl“ folgt nicht die schwache Abwehr, sondern unterstellt einen „Geist“, den wieder in Worte zu fassen, das Buch von Henry James unternimmt.

Wenn es um Bilder geht, geht es immer auch um Missverständnisse. Denn im Offensichtlichen das Entscheidende nicht zu sehen, ist ein reizvoller Widerspruch. Im *Kleinen Prinzen* von Antoine de Saint-Exupéry wird erzählt, wie ein Sechsjähriger ein Bild malt, das alle für eine Abbildung eines Hutes halten, von dem es aber heißt, es stelle eine Schlange dar, die einen Elefanten verdaue.

Bilder gelten, ganz im Gegensatz zu Texten, als Zeigemedien. Wer sagt, was zu sehen ist, liegt rasch falsch. Müssen denn auch Bilder gelesen werden? Offensichtlich.

Das Bild ist eine Darstellung auf einer Fläche. Da es über den Sehsinn unmittelbar wirkt und sich nonverbal vermittelt, steht das Bild im Ruf unterkomplex zu sein. Zugleich ist das Bild oft von einer emotional gefärbten Intensität.

Der Text ist also komplexer als jedes Bild. Nun kommt aber kaum ein Text ohne Sprachbilder, das heißt ohne Metaphern und Vergleiche aus. Auch der sachlichste Text nutzt die Anschaulichkeit der Bilder der Sprache.

Trotzdem hat das Bild außerhalb der Museen keinen guten Ruf, da mit ihm Direktheit, Unterkomplexität und Emotionalität verbunden wird. Darum ist es nicht ohne Ironie, dass im Midas Verlag die Graphic Novels *Edward Hopper. Maler der Stille* (Sergio Rossi, Giovanni Scarduelli), *Hokusai. Die Seele Japans entdecken* (Giuseppe Latanza, Francesco Matteuzzi) und *Pollock. Streng vertraulich* (Onofrio Catacchio) erschienen sind. Graphic Novels, die im Medium der Bildergeschichte die Entstehung großer Kunstwerke schildern.

Der wichtigste Preis, der für Comics seit 1984 alle zwei Jahre vergeben wird – erster Preisträger als bester internationaler Comic-Strip-Künstler war Dik Browne mit „Hägar“ –, nennt sich Max und Moritz-Preis. Im Jahr 2022 ging dieser Preis an Steven Appleby für *Dragman* in der Übersetzung von Ruth Keen (Schaltzeit Verlag).

Ein wenig erscheint der Begriff Graphic Novel wie eine nobilitierte Form der ordinären Comics, etwa in dem Verhältnis, in dem sich vielleicht Essay und Sachbuch zueinander verhalten. Nach Timur Vermes *Comicverführer*, der gerade bei HarperCollins erschien, stand ganz am Anfang der neuen und in gewisser Weise gehobenen Genrebezeichnung Will Eisner, der 1978 seinen Comic *Einen Vertrag mit Gott* eine Graphic Novel nannte.

Ohne Genrebezeichnung kommt dann 2018 das Buch *Sabrina* von Nick Drnaso aus, das im Blumenbar Verlag erschien. Markiert Eisner den Anfang, dann bildet Drnaso in gewisser Weise den Schluss der Etablierung dieses Genres, denn als erste Graphic Novel war sie für den Man Booker Prize nominiert.

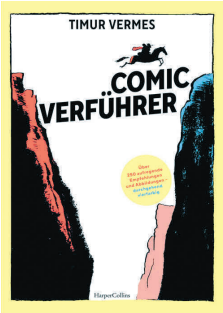
Etwas ungelenk eingedeutscht schrieb die Frankfurter Zeitung von *Sabrina* als einem „Bilderroman“ und die Süddeutsche Zeitung versicherte ihre Leser, dass dieses Genre „auch große Literatur sein kann“.

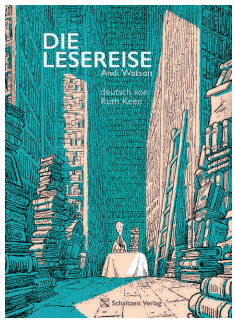
Ist diese betonte Versicherung nicht auch ein Hinweis auf eine gewisse Unsicherheit? Und woher kommt speziell in Deutschland die besondere Skepsis gegenüber den Bildmedien?

Der Verleger des Schaltzeit Verlags, Andreas Illmann, hat dazu einen wichtigen Hinweis gegeben. Vielleicht verdankt sich diese Skepsis auch der historischen Erfahrung der extremen Gefährdung der Gesellschaft durch Bildmedien: Wer nur einen Blick in die Bildsprache des Dritten Reichs und seiner berüchtigten Publikationen wirft, mag die pauschale Zurückhaltung gegenüber Bildmedien, die vor allem die frühe Bundesrepublik und DDR auszeichnete, nachvollziehen können. Da-

bm_s_whisper_1222.indd 2

24.11.22 09:29





Comics und Graphic Novels: *„Woher kommt speziell in Deutschland die besondere Skepsis gegenüber den Bildmedien?“ (Abb. aus „Die Lesereise“, Schaltzeit Verlag)*

von ist immer noch genug geblieben, um zuletzt 2022 auf der Documenta in Kassel zum Skandal zu werden.

In seiner Geschichte der Karikatur *Das geht ins Auge* (Die Andere Bibliothek) geht Andreas Platthaus für das Dritte Reich allein auf e. o. plauen unter der Überschrift „Zeichnerdienst für den Teufel“ ein. Ein weiterer Grund für die Skepsis und zum Teil massive Ablehnung der Bildmedien, speziell des Comic in Deutschland kann auch auf einen latenten Antiamerikanismus zurückgehen, den auch gegensätzliche politische Lager gemeinsam haben. Platthaus arbeitete über Jahre an der Nobilitierung der Comics in der vormals bürgerlich-konservativen Frankfurter Zeitung, die sich erst 2007 zu einem Bild als Aufmacher entschließen konnte. Er führt in seinem Buch *Moebius Zeichenwelt* (Die Andere Bibliothek) den enormen Aufschwung der französischen Comic-Literatur auf die Abschottung Frankreichs vom amerikanischen Comic-Markt in der Zeit der Besatzung durch Deutschland zurück. Moebius ist Jean Girard, der ab 1963 „Blueberry“ zeichnete, und zugleich in seinen Carnets ein enormes grafisches Werk gezeichnet hat. Für Mangas, für Literaturadaptionen und Reportage-Comics sei auf das Buch von Platthaus verwiesen, das in einer Erfolgsausgabe gerade neu erschienen ist.

In der Edition Faust erschien von E.T.A. Hoffmann das Märchen *Der goldene Topf*, in dem Schauer und Scherz eng beieinander liegen. Ein grandioser Text, der in die Hand jedes Jugendlichen gehört und der kongenial von Alexander Pavlenko illustriert wurde. Von Pavlenko liegt schon die Adaption von Goethes *Faust* vor.

Aber gerade die Verächter der Bilder sind es, die sie unterschätzen. Wie die Erwachsenen bei Saint-Exupéry kommen sie nicht auf die Idee, dass auch Bilder gelesen werden müssen. Man fragt sich hinsichtlich der seit Jahrzehnten unternommenen Leseförderung und der zuletzt veröffentlichten niederschmetternden Befunde, was Leseförderung eigentlich genau bei Kindern und Jugendlichen erreicht hat und ob nicht das, was wir landläufig unter Lesen verstehen, nämlich ausschließlich fiktionale Texte, einer Neubestimmung bedarf.

Rasante Comic-Geschichten schreiben und zeichnen Rüdiger Bertram und Horst Hellmeier mit *Mega fette Beute* und *Mega dumm gelaufen*. Dabei zeigt sich, dass nicht die Summe des Textes ein Buch ausmacht, sondern die Dauer der Beschäftigung mit dem Buch. Dann beginnt Leseförderung mit dem Verweilen und Betrachten der Buchseiten, die mehr verraten, als sich auf den flüchtigen Blick zeigt.

Längst ist auch schon die Buchbranche mitsamt aller Eigentümlichkeiten und Flausen in einer Graphic Novel dargestellt. Mit *Die Lesereise* hat Andi Watson im Schaltzeit Verlag und in der Übersetzung von Ruth Keen dem fiktiven Schriftsteller G.H. Fretwell und dem Buchhandel ein hochkomisches Denkmal gesetzt. Auf einer gigantischen Lesereise irrt Fretwell, Autor eines Romans über einen Handlungsreisenden, durch die Buchhandlungen – und steht vielleicht schon morgen vor Ihrer Ladentür.

Michael Schikowski arbeitet als freier Verlagsvertreter u.a. für Die Andere Bibliothek, Blumenbar, Midas, Schaltzeit, Ueberreuter und HarperCollins. Die bislang erschienenen Folgen von „Wie Bücher wirken“ können unter www.immerschoensachlich.de nachgelesen werden.

bm_s_whisper_1222.indd 3 24.11.22 09:29